



# Nachtgespräch am Heiligabend

*Gottesdienst in St. Katharinen / Braunschweig*

*Predigt über Johannes 3, 1ff von Pfarrer Werner Busch  
an Heiligabend 2016*

---

Ein ganzer Tag ist heute nach seinem Abend benannt.

Alles wartet auf die Dämmerung.

Wenn sie kommt, beginnt die heilige Zeit.

Wir haben vorbereitet.

Das Essen, den Weihnachtsbaum.

Haben sortiert und verpackt,  
die Geschenke und uns selbst.

Doch mit Einbruch der Dunkelheit kehrt Ruhe ein. Auch ein bisschen Erschöpfung ist dabei, wir stehen den Hirten auf dem Felde in nichts nach.

Der Leib wird müde,  
die Seele empfänglich.

Und aus den altvertrauten Worten treten die himmlischen Heerscharen vor den Augen des Herzens auf. Ein Leuchten und Klingen kommt in unsere raue hässliche Welt, in der Menschen unter die Räder kommen können.

Das ganze Fest ist eine einzige Nacht, ein Aufleuchten im Schatten, der sich über uns hermacht. Eine Weihe-Nacht, so heißt sie seit fast 900 Jahren. Und sie war oft in Friedens- und in Kriegszeiten, beim Aufstieg und beim Niedergang eine geweihte Zeit. Ein aus dem unruhigen Welt- und Zeitenlauf herausgehobenes Fest.

Wir tun viel dafür, dass das Besondere alle Jahre wieder spürbar wird und erleben doch jedes Mal: Wir können es nicht machen. Mir ist gar nicht weihnachtlich zumute, haben manche vielleicht heute Vormittag noch gesagt. So wie man auch sagt: Ich würde gerne glauben, aber ich kann's nicht.

Wir brauchen sie nicht zu machen.

Diese Nacht nicht.

Den Glauben auch nicht.

Denn die Nacht kommt und das Wort von Christus kommt auch.

Beides fällt an diesem Abend der Welt in den Schoß.

Und macht aus dieser Zeit, was wir aus ihr nicht machen können.

Was wir in diesen komplizierten und belastenden Tagen aus keiner einzigen Stunde machen können:

Eine heilige Zeit.

Reservierte Zeit.

Freigehalten.

Ein Heiligabend zum Aufatmen.

Eine Nacht, eine Weihnacht, in der wir loslassen können und empfangen.

Geben und nehmen, was gut tut.

Zum Eintritt in diesen Abend lese ich Worte aus Johannes 3.

Anfang eines Nachtgespräches mit dem, dessen Geburt wir heute so festlich feiern.

„Es war ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster.  
Der kam zu Jesus bei Nacht.“

Ungewöhnlich.

Wir kennen die Pharisäer sonst als Gegner Jesu.

Gegner sind immer schnell ausgemacht und zugeordnet Gerade in diesen Tagen.

Der andere wird zum Feind, zum Gegenspieler, der mir was will.

Nicht nur Einbildung, reales Leben ist das, wie wir gerade wieder drastisch erleben mussten.

Und die inneren Reflexe funktionieren gut und schnell, auch wenn viele sich dagegen sträuben.

Man spricht zur Zeit wieder viel von Hass und Angst und dass man beidem keine Chance geben darf. Ist das schon der Weg zum Frieden auf Erden?

Drüberstehen, wenn meine Denk- und Lebensweise attackiert wird?

Ignorieren, nicht zu nah heranlassen, was mich bedrängt und belastet?

Die Pharisäer treten gegen Jesus auf und an.

Verwickeln ihn - und sich selbst - in einen Konflikt, aus dem es kein Entrinnen gibt.

Es endet tödlich. Es endet mit Schuld. Wie so oft in dieser Welt.

Keiner kommt ungeschoren davon.

Eine Krippe für Gott ist schon gewöhnungsbedürftig,

aber das Kreuz Jesu ist ein Schock.

Trotzdem ist es typisch für die Menschheit.

Es wurde aufgerichtet in einer Welt, die von dem geschüttelt wird, was Menschen anrichten.

Gott selber liegt im Stall und hängt am Holz.

Er war in Christus.

Mit diesem Menschen Jesus von Nazareth, mit dieser Geschichte, mit seiner Botschaft bringt sich Gott höchst selbst ins gefährliche und böse Menschheitsspiel.

Und sein Kreuz steht nicht allein.

Zur Rechten und zur Linken und vor Pilatus und nach Pilatus: Kreuze.

Große Katastrophen auf der Bühne der Weltpolitik.

Kleine Unglücke in den eigenen vier Wänden.

Krieg und Terror auf der einen Seite, Krankheit, Zukunftssorgen und privater Streit auf der anderen. Jeder hat sein Kreuz zu tragen. Oder zimmert eines für seinen Nächsten. Vieles hängt unentwirrbar zusammen. Konflikte und Krisen lassen sich kaum noch sezieren. Wir stecken mittendrin.

Unser Leben schmeckt inzwischen nach den Problemen dieser Epoche.

Sie belagern unseren Alltag. Zeitung. Fernsehen. Gespräche.

In diese Welt bin ich hineingeboren worden.

Mein Gott, in diese Welt bist auch du hineingeboren.

Wie ich von meiner Mutter Edith, so du von Maria.

Als Baby, nackt und schleimig, schreiend und lächelnd.

Zart und verletzlich bist du geworden.

Wie unsereins.

Am Anfang und am Ende warst du ausgeliefert, aufs Holz gelegt.

Krippe und Kreuz.

Du bist Mensch geworden.

Mein Gott,

kaum zu fassen.

Nicht um alles milde wegzulächeln, sondern um zu tragen.

Um einzukehren.

Kehr ein bei uns und trage mit uns das schwer Erträgliche!

Ich staune und versuche zu begreifen: du kehrst in der Menschheit ein, in unser Fleisch und Blut, um unsere Not mit uns zu teilen. Wirklich zu teilen.

Mitleiden nicht aus der Ferne, nur vor dem Bildschirm. Kein Kondolenzbesuch.

Kein Winken vom himmlischen Balkon. Du kommst und lieferst dich aus.

Auf eine Weise bist du Kind geblieben, bis zum Kreuz.

Bist zart und verletzlich geblieben.

Auch in Deiner Auferstehung.

Offen und direkt, so leuchtet uns dein Wesen entgegen aus den Schriften derer,  
die dich erlebt haben.

Du hast die Nacht, in der du zur Welt kamst, nicht eine Sekunde verlassen.  
Bist keines der Lichtgewächse geworden, die nur im Kegel der Bewunderung  
und auf Blüten gebettet gedeihen.

Bist nicht ausgewichen, als Dunkles und Bedrohliches zu dir kam.

Im Gegenteil.

Auf der Nachtseite der Welt fandest du deinen Weg, dein Wesen, deine Berufung.  
Dort – hier! – findest du auch deine Menschen.

„Ich bin gekommen um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

Die man für gefährlich ansteckend hielt, du hast sie umarmt.<sup>1</sup>

Von denen man sagte, sie seien besessen<sup>2</sup> und keine Menschen mehr, Monster, Tiere,  
Abschaum, Drecksäcke,<sup>3</sup> Schweine ...

Du hast mit ihnen gesprochen und hast den Menschen in ihnen, hast das verschollene,  
abgestorbene Du in ihrem Inneren wieder zum Leben erweckt.

Die schwachen Gemüter, die sich von ihren Trieben und ihren Cliques mehr beherr-  
schen lassen als vom Guten,

den Verantwortungslosen, die nach schnellem Geld und Lustgewinn streben und de-  
nen die Folgen ihres Handelns scheißegal waren<sup>4</sup>

– du hast sie von der Umkehr überzeugt.

Herr, womit hast du das alles gemacht?

Was ist dein Geheimnis?

Dein Evangelium ist keine Methode, kein Programm.

Das hätten wir schon längst patentiert und damit Politik und Profit gemacht.

Einige haben das versucht, aber sowas geht nie lange gut.

Nein, du hast nur, was du selber bist. Ohne Methode. Ohne Konzept.

Vielleicht ist es das.

Vielleicht bist es einfach nur du.

Mein Gott, ich weiß nicht warum.

Ich bin nicht ansteckend krank wie die Aussätzigen im Evangelium.

---

<sup>1</sup> vgl. Matthäus 8,1ff.

<sup>2</sup> Vgl. Markus 5,1ff .

<sup>3</sup> vgl. <http://www.swr.de/landesschau-aktuell/kommentar-zur-diskussion-ueber-den-attentaeter-von-berlin-der-typ-ist-ein-drecksack/-/id=396/did=18719884/nid=396/13v3ntb/index.html>

<sup>44</sup> vgl. Lukas 19,1ff.

Man hält mich wohl auch nicht für einen bedrohlichen Unmenschen wie die angeblich von Dämonen Getriebenen. Ich habe auch nicht den Ruf als verfehlte Existenz wie die Zöllner und Huren, mit denen du gegessen und getrunken hast. Und trotzdem spüre ich für mich eine große Einladung in deiner Botschaft. Und ich weiß nicht warum.

Vielleicht weil niemand sich seiner selbst allzu sicher sein kann?  
Gerade von deiner Liebe zu den Verlorenen fühle ich mich derart angezogen, so persönlich gemeint wie von nichts sonst, woher kommt das?  
Vielleicht bist es wirklich einfach nur Du.

Vor gar nicht allzu langer Zeit konnte man noch denken: Wenn selbst die schlimmsten Typen von Gott geliebt sind, dann hat doch jeder eine Chance. Aber in einer Zeit der Freaks und Nerds, wo alles chique ist und in und hipp, was extrem und gefährlich, auch ein bisschen verrückt und beinahe kriminell daherkommt, wo geldgeile Medienmacher meinen, jeder zweite 13-Jährige würde seine Identität von künstlich gehypten Gangster-Rappern beziehen ..., - in einer solchen Zeit kann es gut sein, dass der Platzregen des Evangeliums vom Geist Gottes erneut in eine unerwartete Richtung geweht wird.

In einer solchen Zeit spricht und wirkt sein Wort plötzlich wieder bei Menschen, die so gar nicht das Image haben, dessen besonders bedürftig zu sein.  
Auf einmal kommen sie. Kommen wieder.

Ohne Anmeldung.

Ohne Werbung.

Quasi über Nacht.

So wie Nikodemus zu Jesus geht.

Er ist e i n M e n s c h unter den Pharisäern.

Die Person löst sich aber vom starren Korsett ihres Amtes.

Im Schutz der hereinbrechenden Nacht kommt er.

„Ein Oberster“ wird er genannt.

Ein Anführer, der Verantwortung trägt und für unbequeme Entscheidungen stehen muss. Einer, der sich positioniert hat und sein Gesicht wahren will. Keiner soll ihm nachsagen, er sei ein Wendehals, der sich biegsam in jede Richtung wendet.

D e r sucht die Nacht.

Der b r a u c h t die Nacht.

Es drängt ihn.

Er will abtauchen in die Unkenntlichkeit.

Im Dunkeln kann er endlich einmal seine Maske ablegen, hinter der es heiß und

schwitzig geworden ist. In schwachen Stunden, wenn die Zweifel in einem hochkriechen, wenn man selber mehr Fragen als Antworten hat, meiden wir die Debatte und das Licht der Öffentlichkeit wie ein Vampir die Sonne.

Ein solcher Mensch kommt „zu Jesus bei Nacht“.

Nicht mehr Amt und Ansehen schnüren mich hier ein.

Im Gebet bin ich nur ich. Und das ist schon schwer genug.

Hier bin ich nicht mehr Repräsentant, nicht mehr Vertreter meiner viel beschworenen „festen Überzeugung“.

Hier bin ich einer, der mit Fragen zu Christus kommt.

Nicht nur mit Befindlichkeiten. Nicht nur mit diffuse Sorgen.

Menschen haben heute Fragen.

Eine von mehreren Fragen, die mich zurzeit umtreibt:

Wie kann ich gut und richtig leben in dieser verrückten Zeit?

Wir leben in einer Zeit, in der ein Pharisäer den anderen auf's Glatteis führen will.

Politische Gesinnungen wird geprüft, um bloßzustellen und zu entlarven und um sich zu erheben. Was damals religiös los war, tobt heute auf dem politischen Feld.

Es ist fast ein Sport, seine Gegner zu Scheindebatten herauszufordern.

Verstehen ist nicht mehr gewollt.

Im Halbspaß und hinter beißender Ironie verstecken die Kontrohelden ihren bitteren Ernst. Jede Seite will intellektuelle, moralische Überlegenheit demonstrieren.

Die man doch längst verloren hat ...

Wie kann ich gut und richtig leben in einer Welt, von der man sagt, sie gerate gerade wieder einmal aus den Fugen?

Warum nicht ein Nachtgespräch mit Christus suchen ...?

Ein echtes Gebet, im Verborgenen. Gott ansprechen im dunklen Kämmerchen, in das niemand außer er selber hineinblicken kann und wo nur Er zuhören darf.

Wie nötig haben wir diesen Heiligabend!

In einem Land, das heiß läuft in festgefahrenen Debatten, brauchen wir diese Stille Nacht, diese heilige Nacht, in der „alles schläft“. In der alles zur Ruhe kommt ...

In der wir aus den Alltagsmustern und aus unseren Gegnerschaften heraustreten und uns als Menschen wiederfinden. Zuerst uns selbst wiederfinden.

„Einsam wacht.“

Ein M e n s c h kommt zu Jesus bei Nacht.

„Ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben.“

Wir brauchen Nachtgespräche.

Wo findet Austausch und Begegnung jenseits der verbalen Boxringe statt?

Wir brauchen das freie Wort.

Und das offene Ohr.

Wann, wenn nicht an Weihnachten ist Zeit und Gelegenheit dafür?

Wir brauchen neue Gedanken.

Wir brauchen geistige Notausgänge.

Wir brauchen das dringender als noch vor 2 oder 3 Jahren.

Hier, wo das Evangelium seinen Ort hat, in den Kirchen und Gemeindehäusern, in denen von und mit Christus gesprochen wird, hier suche ich und hier finde ich diese Gelegenheiten.

Das Evangelium hören, das macht einen inneren Freiraum.

Macht Heiligabend und macht eine stille Nacht.

Wo man Seine Anwesenheit erwartet und annimmt,

wo man die Gegenwart Jesu entgegennimmt wie das Kind in der Krippe,

hier behalten unsere Rivalitäten nicht mehr das letzte Wort.

Der mit verbalen Waffen und mit Verächtlichkeit geführte politische Kampf,

das laute Gerangel der Rechthaber wird mit dem Klang der Glocken

heute heilsam unterbrochen.

Christus redet in unerhörter Direktheit mit Freund und mit Feind.

Das Evangelium, Weihnachten, Gottes liebevolle Anrede gilt wirklich allen an diesem Abend.

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen.“

Wer auch immer du bist.

Hier entscheidet nicht, woher du kommst und wo du innerlich stehst.

Nikodemus oder wer du auch sein magst.

Das Wort Jesu gilt in der Kirche, in der Gemeinde.

Und es gilt Dir.

Er sucht nicht den glitzernden Effekt und den medienwirksamen Schlagabtausch.

Die Menschen sollen nicht geblendet und überrumpelt werden.

Hirten werden eingeladen und Pharisäer fühlen sich angezogen.

Das ist eine merkwürdige Mischung.

Eine solche Mischung steht auch der Kirche gut zu Gesicht.

Menschen werden neugierig.

Gott ist viel dezenter in die Welt gekommen als alle modernen

– auch kirchlichen – Werbekampagnen.

Der Glaube, den sein Wort bei uns wecken will, ist etwas sehr Zartes.

Selbst im aufgebrachten Gegner sucht Er immer noch den Menschen, den er geschaffen hat. Jesus sieht das Gegenüber und seine Chance. Gott sieht unser inneres Wesen.

Sieht Dich.

Mit seinem Nachtbesuch redet Er über einen neuen Anfang.

Nikodemus oder wie wir heißen, weiß und begreift noch nicht, dass er wie neu geboren werden kann.

„Wundere dich nicht“, hören wir Jesus in Johannes 3 sagen.

„Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt.“

Die Welt lieben? Jeden Menschen?

Nein.

Die ganze Welt *kann* man nicht lieben.

Die Natur kann man lieben.

Aber die Menschenwelt zeigt sich alle paar Jahrzehnte von ihrer abstoßenden Seite.

Mit ihren abscheulichen Gräueln und ihrer Unmenschlichkeit hat sich die Menschheit schon längst selber disqualifiziert.

Dazuzugehören ist schon eine Kränkung.

Eine Last!

Und sie wird kaum leichter dadurch, dass ich mich angewidert abwende und für was Besseres halte.

Ich bin ein Mensch. Die anderen sind es auch.

Das teile ich mit den übelsten Typen. Wir gehören beide zur Menschheit.

Wir gehören zur Welt.

Und die soll geliebt sein?

Nein.

Bändigen sollte man die Welt!

Verbessern muss man sie.

Erziehen.

Ja.

Notfalls verurteilen und aussortieren.

Wegsperrern, wenn es nicht anders geht.

Und es nicht schlimm finden, wenn ein Attentäter im Kampf erschossen wird.

Weg mit dem. Von mir aus, denken viele Demokraten.

Aber lieben?

Die ganze Welt lieben?

Das würde mich zu viel kosten.

Das übersteigt mein kleines emotionales und moralisches Budget.

Und es übersteigt wahrscheinlich auch das, was politisch sinnvoll und möglich ist in dieser Welt.

Ich denke, es wäre manches gewonnen und für vieles eine bessere Basis gegeben,

wenn wir uns alle eingestehen könnten, dass wir höchst unvollkommene Menschen sind. Konkret jeder einzelne. Ich. Und – Verzeihung – Sie leider auch.

Zwischen den Zeilen im Evangelium finde ich Verständnis.

**So** lieben kannst du wirklich nicht.

Nicht du, **Gott** liebt die Welt.

Das ist etwas sehr anderes als ein forderndes Gebot.

Das ist keine verklausulierte moralische Erziehungsformel.

Das Evangelium ist eben keine frohe Botschaft mit saurem Beigeschmack.

Nein.

An diesem Abend hören wir eine pure Zusage. „Euch ist heute der Heiland geboren.“

Eine Freude für alles Volk.

Das ist eine so unerhörte Zusage, dass man sie nur ausschlagen - oder genießen kann.

Gott liebt die Welt.

Und Er hat selbst aufgebracht, was man aufbringen muss, wenn man glaubhaft von Weltliebe reden will.

Der Dreieinige Gott ist selbst als Mensch eingekehrt, dort wo die Welt sich selbst kaputt macht Er hat sich uns ausgeliefert. Hat sich an unseren Platz den Menschen zur Seite gestellt. Damit keiner mehr sagen kann, er sei nicht geliebt worden. Damit keine mehr glauben muss, sie sei Abschaum, und kein einziger mehr berechtigt ist zu denken, er sei Dreck und überflüssig. Die Welt ist geliebt, und mit ihr jeder einzelne Mensch. Ich. Und – Gott sei Dank – Sie auch.

Und ebenso derjenige, den wir - vielleicht beide gemeinsam – hassen.

In der Krippe lässt Christus Hirten und heidnische Sterndeuter zu sich.

Am Kreuz sind es römischen Söldner, Spötter und Fremde. Freund und Feind.

Und führt sein Nachtgespräch mit seinem Gott. Tritt für uns alle ein.

Vater, vergib ihnen.

Vater, vergib uns, denn wir wissen nicht, wie wir leben sollen.

Und vergib denen, die wir nicht verstehen.

Vergib denen, die wir hassen, weil sie uns hassen.

Hab Erbarmen mit unserer gestörten Welt,  
der wir auf Gedeih und Verderb angehören.

Herr, es wird Abend.

Heiligabend.

Wir müssen reden.

Gib uns ein Nachtgespräch.

Gib uns eine Unterredung mit dir. Und miteinander. Amen.

Bibeltext Johannes 3,1-16

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster der Juden. Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm: Rabbi, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht geboren wird aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist. Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von Neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist ein jeder, der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag das zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du bist Israels Lehrer und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben, und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sage? Und niemand ist gen Himmel aufgefahren außer dem, der vom Himmel herabgekommen ist, nämlich der Menschensohn. Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.